

Nach einer Phase der „import-dependent import substitution“, die jedoch die Importe von Ausrüstungsgütern und industriellen Rohstoffen in die Höhe schnellen ließ, ist in allen fünf Staaten die Industrialisierungsstrategie auf den Export gerichtet worden. Neben einer schnellen Erschöpfung der Wachstumsmöglichkeiten, deren Ursachen jedoch nicht so sehr ökonomisch (Binnenmarkteng) als vielmehr herrschaftssoziologisch (fehlende Massenkauflkraft) zu erklären wären, hat die Importsubstitutionsstrategie speziell in den Philippinen aufgrund einer verfehlten Schutzzollpolitik eine extrem verzerrte, stagnierende Industriestruktur hervorgebracht. Während lediglich der Stadtstaat Singapur eine differenziertere industrielle Struktur aufbauen konnte, die der Staat neuerdings mit Hilfe lohnpolitischer Maßnahmen auf ein höheres Niveau schrauben will, besteht die Industrieproduktion in den übrigen vier Staaten immer noch hauptsächlich aus der Produktion von Nahrungsmitteln und leichten Konsumgütern. Auslandsinvestitionen haben zusätzlich die Verzerrungen und Ungleichgewichte verstärkt. Die Analyse der staatlichen Industrialisierungspolitik bleibt bei Wong jedoch auf eine Auflistung der Investitionsgesetze beschränkt. Ähnlich überblicksartig ist auch das Agrarkapitel, in dem der Autor z. B. der malaysischen Agrarpolitik auf der makroökonomischen Ebene Erfolge bescheinigt, die einer differenzierten, disaggregierten Untersuchung sicher nicht standhalten. Gerade der Agrarsektor der ASEAN-Staaten (außer Singapur) verdiente eine sorgfältigere Analyse, denn trotz ihres Status als „middle-income country“ ist speziell dort der Anteil der Haushalte, die in absoluter Armut leben, erschreckend hoch (West-Malaysia 1970: 86 %), was sie nicht gerade als erfolgreiche „Entwicklungsmodelle“ ausweist.

Neben diesen Verkürzungen der Analyse, die z. T. auf den recht knapp bemessenen Umfang des Buches zurückführbar sind, kommt der Autor zusätzlich zu recht fragwürdigen Einschätzungen, wenn er die Entwicklungsprobleme der ASEAN-Staaten vorrangig auf der administrativ-technischen Ebene ansiedelt, indem er die Frage nach den soziopolitischen Bedingungen sowie den Ursachen der Unterentwicklung (Abhängigkeit!) in seiner ökonomischen Strukturanalyse völlig außen vor läßt.

Einen Ausgleich dieser Defizite bietet jedoch der umfangreiche (67 S.) statistische Anhang, der ein breites Spektrum von Strukturdaten (bis 1975) über die ASEAN-Staaten vermittelt, die Wong aus Quellen, die größtenteils nur in Südostasien verfügbar sind, kompiliert hat, so daß dieses Buch für den interessierten Leser ein nützliches Hilfsmittel sein kann.

Volker Kasch

HANS ULRICH LUTHER

Ökonomie, Klassen und Staat in Singapur

Institut für internationale Angelegenheiten der Universität Hamburg, Darstellungen zur internationalen Politik und Entwicklungspolitik, Band 1, Alfred Metzner Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1980, 371 S., DM 23,-.

Luther möchte in seiner Untersuchung, die 1976 von der Universität Bielefeld als Dissertation angenommen wurde, die wirtschaftlichen und politischen Veränderungen in der Entwicklung Singapurs in der – wie er es nennt – Übergangsphase 1959–1965 und in der Unabhängigkeitsphase danach beschreiben, diese Entwicklung analysieren und einen Beitrag zur allgemeinen Theorie vom peripheren Kapitalismus leisten.

Luther liefert in seinem Buch wichtige Darstellungen zur innenpolitischen Entwicklung Singapurs zwischen 1955 und 1975, wengleich viele dieser Details aus der auch von Luther ausgiebig zitierten Literatur bereits bekannt sind. Der Versuch, die Entwicklung von Singa-

pur im Rahmen einer Kapitalismus-Theorie zu analysieren, drängt sich angesichts der Entwicklung dieses Landes förmlich auf.

Allerdings sollte jeder, der einer solchen Theorie anhängt, dieses Buch besonders aufmerksam lesen. Denn wenn die Gesamtanalyse stimmen soll, so muß auch die Theorie richtig an die Realität angelegt werden. So spricht Luther immer wieder von „Klassen“, wobei nie definiert wird, welche theoretisch verortete Klasse gemeint ist. Verwirrender noch ist, daß mal die Arbeiterklasse Ende der 50er Jahre mit 3,6 Prozent Bevölkerungsanteil qualifiziert wird, dann wiederum von Klassenkombinationen die Rede ist, schließlich von arbeitenden Massen und diese alle gelegentlich unter Einschluß der Chinesischen Handelskammer (die gewiß nicht zur Arbeiterklasse zählt) unter dem Sammelbegriff „Chinesische Massen“ subsumiert werden. Auch verläuft die Darstellung des Buches so, daß nicht etwa ein theoretischer Entwicklungsbegriff definiert wird oder aber die entwicklungspolitischen Absichten (falls überhaupt vorhanden) starker politischer Kräfte dargestellt und später an der Realität gemessen werden, sondern nur die Nichterfüllung gesellschaftspolitischer Positionen, wie sie in der anti-kolonialen Agitation angedeutet wurden, bewiesen wird.

Zu dieser Beweisführung sind einige Anmerkungen notwendig. So wird z. B. auf Seite 67/68 darauf verwiesen, daß die Kolonialregierung bestimmte Verordnungen zum Schutze von Arbeitern erlassen hatte. Obwohl zuvor darauf verwiesen worden war, daß es noch keine entsprechenden Organisationen gab, wird die Einführung dieser Gesetze so interpretiert, daß „sich die Massen in den Kolonien zum ersten Mal das Recht auf Leben als Individuen auf der Grundlage des Verkaufs ihrer Ware (Arbeitskraft) erkämpft“ hätten. Bisher hatte man doch wohl die Machtausübung des Kolonialismus etwas anders in Erinnerung. In ähnlicher Weise wird auf Seite 98 behauptet, durch neue Gesetze habe die zweite Labour-Front-Regierung „die revoltierenden chinesischen Massen in eine etwas begünstigte Angestelltenschicht und ein ziemlich wehrloses Proletariat von Tagelöhnern aufzuspalten“ versucht. Auch die diesbezügliche Gesetzgebung folgte gutem europäischen und auch gutem kolonialen Standard (im übrigen unter britischer Oberhoheit) und ist deshalb nicht neu (im übrigen auch in allen früheren britischen Kolonien feststellbar). Auf Seite 238 steht folgendes „Das Anwachsen der Arbeitsunfälle in Singapur muß in enger Verbindung mit der zunehmenden organischen Zusammensetzung des Kapitals gesehen werden“. Was immer dieses heißen soll, Tatsache ist, daß in den von Luther beschriebenen Jahren die Industrialisierung in Singapur rasch voranschritt und von daher – wie auch anderswo – begründet ist. Weiter wird mehrfach das Absinken der Reallöhne behauptet, einige Hinweise folgen, aber kein begründeter Beweis für die Zeit nach 1970. Dieser dürfte statistisch auch nur schwer zu untermauern sein, da die meisten asiatischen Statistiken von Familieneinkommen und nicht von Individualeinkommen ausgehen. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß für Luther das Stichwort Produktivität, das bekanntlich in Singapur überaus großgeschrieben wird, kaum vorkommt.

Auch scheint mir, konzentriert sich Luthers Darstellung zu sehr darauf, in die anti-koloniale Agitation der PAP ein Konzept hineinzuinterpretieren, das anschließend verraten wurde, und die schweren inneren Auseinandersetzungen in der anti-kolonialen Bewegung Singapurs darzustellen, wobei meines Erachtens allerdings die übergeordneten weltpolitischen und natürlich auch wirtschaftspolitischen Interessen Englands, das ja schließlich Singapur in die Unabhängigkeit zu entlassen hatte, viel zu wenig gewürdigt werden. Und so entsteht dann eben bei Luther eine Art Verschwörer-Theorie, wonach Lee Kuan Yew und seine Freunde als „Werkzeuge“ die Linke zerschlagen haben. Diese nun wiederum überschätzt Luther, als er z. B. ausführlich deren politische Positionen im Wahlkampf des Jahres 1972 darstellt, die zwar sicher alle sehr ehrenwert sein mögen, aber seinerzeit wegen anderer Prio-

ritäten die Bevölkerung nicht mehr überzeugen konnten. Hiermit sollen keinesfalls Praktiken der PAP in Singapur entschuldigt werden, jedoch sollte man sie auch nicht dämonisieren.

Nach der Lektüre von Luthers Buch sollte man auch einige Ungereimtheiten ansprechen. Und da gibt es eine Reihe rein sprachliche. Das „Subimperialistische Verwaltungszentrum“ (Seite 40) soll sicher ein imperialistisches Sub-Verwaltungszentrum sein. Luthers Beschwerde, daß es ausgerechnet im stark chinesisch bevölkerten Singapur ein „China Town“ gäbe, kann man wohl nur so verstehen, daß er es in Singapur zu oft mit Kolonialisten oder Angepaßten zu tun gehabt hat, denn von „China Town“ reden natürlich nur die Nicht-Chinesen. Die Behauptung (Seite 51), daß in vielen anderen Ländern in der Hauptstadt eine ethnisch, religiös und sprachlich geschlossene Bevölkerung bestehe, trifft zumindest für Asien nicht zu. Warum (Seite 58) der Korea-Boom „amerikanisch induziert“ war, ist auch undeutlich, doch wollen wir es hierbei bewenden lassen.

Leider pflegt Luther in seinem Buch auch eine Reihe von ungereimten Anmerkungen, die zum Teil als Unterstellungen angesehen werden müssen. Der Friedrich-Ebert-Stiftung (Seite 53) wird unterstellt, das Telekratie-Bestreben des singapurischen Premier-Ministers tatkräftig und finanziell unterstützt zu haben, obwohl die zum Beweis zitierten Projekte ihres multilateralen Charakters wegen nur einen geringen Bezug zu Singapur haben und die Regierung von Singapur ihrerseits in diese Projekte investiert hat. Im Rahmen der Anti-Moskito-Kampagne (Seite 263) wird behauptet, diese Aktion habe den Behörden eine gute Gelegenheit zum Sammeln von Informationen aller Art geboten, ohne daß hier irgendein Beweis angeboten wird. Gleichfalls wird – wie durch die Opposition bei mehreren Wahlen in Singapur – unterstellt, die Numerierung der Wahlzettel geschehe, um evtl. die Stimmabgabe kontrollieren zu können (Seite 276). Weitere Begründungen werden nicht geliefert, obwohl die Regierung von Singapur, wie aber auch z. B. freie gesellschaftliche Gruppen in Malaysia, ein solches Verfahren immer wieder damit begründet haben, daß bei zahlreichen Wahlen gefälschte Stimmzettel aufgetaucht seien. Entscheidend wäre in diesem Falle die Praxis. Ein Beweis, daß die Regierung die Stimmabgabe in Singapur kontrolliert habe, steht bisher noch aus. Es sei wiederholt, daß die politische Praxis in Singapur vom Rezensenten weder für ideal noch für optimal gehalten wird, auch ist er weit davon entfernt, alles zu entschuldigen. Tatsächlich hat die Regierung Lee Kuan Yew ein kapitalistisches Entwicklungsmodell verfolgt, das sich in starkem Maße an der Entwicklung des Mittelstandes orientiert hat. Auch hat man mit rigorosen Mitteln die Bevölkerung in ihrem zivilen wie in ihrem politischen Verhalten diszipliniert. Nur ist auch nach dem Zeitraum, den Luther nur noch in einem Epilog behandeln kann, Singapur mit seinen funktionierenden Institutionen sicherlich einem demokratisch-pluralistischen System näher als z. B. andere, wesentlich liberalere Länder Asiens. Vielleicht hätte Luthers Untersuchung tatsächlich mehr Erkenntnisse ergeben, wenn er die Entwicklung nicht als einen Beitrag zur Theorie des peripheren Kapitalismus verstanden hätte, sondern sich darum gekümmert hätte, welche Politik in Singapur wirklich gemacht wurde und worin diese sich begründete. Er selbst hält es für eine wichtige Forschungsfrage, eine Art Weltanschauungsprofil der PAP-Führer zu erstellen (Seite 339). Er muß sich aber als Autor die Frage gefallen lassen, warum er dieses nicht getan hat, sondern zur Beschreibung und Analyse der Politik der PAP-Führung nach 1959 bevorzugt die Äußerungen von deren Gegnern herangezogen hat, ohne die Agierenden und ihre Äußerungen selbst ausreichend zu analysieren. Vielleicht hätte er dann ja auch herausgefunden, daß die PAP das Geschäft des Kapitalismus viel besser beherrscht als die frühere Kolonialmacht. Als Hilfsargument sei hier auf die Entstehung der ersten in Singapur beheimateten multinationalen Unternehmen verwiesen.

Rüdiger Sielaff